

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nr. 67.

Mittwoch den 21. August 1844.

Es ist das wahre Glück an keinen Stand gebunden
Das Mittel zum Genuß, die schnellen Lebensstunden,
Das, was allein beneidenswertig heißt,
Ist die Zufriedenheit und ein gefeßter Geist.

Oberamtliche Verfügungen.

Waiblingen. Gemäs höherer Verfügung wird den Capital-Steuer-Aufnahme-Behörden zu ihrer Darnachachtung bekannt gemacht, daß die - bei den unter dem Namen von Spar- Leih- Hülf- oder Zieler-Cassen bestehenden Privat-Cassen angelegten Capitalien, ebenso wie die übrigen - bei Privaten stehenden Capitalien, ohne allen Abzug von Passiven bei den Aufnahme-Behörden zu fatiren und zu versteuern sind.
Den 20. August 1844. K. Oberamt. Wirth.

Waiblingen. (Bekanntmachung.) Dem hier wegen mehrerer Polizeivergehen in Untersuchung stehenden Maurergesellen Georg Balthas Roth von Großgartach Oberamts Heilbronn wurde eine Tabakspfeife mit porcellainem Kopfe und Wasserfale, auf welch ersterem eine Studentenscene gemalt ist, nebst einem kleinen kurzen Weichseirohr im Werth von ca 2 fl. abgenommen. Da Roth sich über die Erwechsbart der Pfeife (welche er von einem unbekanntem Handwerksburschen vor einigen Wochen auf der Reise zwischen Künzelsau und Dehringen, erkaufte haben will) nach seiner Individualität unter vorliegenden besonderen Umständen nicht genügend auszuweisen vermag, so wird Gegenwärtiges Behufs etwaiger Entdeckung des rechtmäßigen Eigentümers hiemit bekannt gemacht.
Den 20. August 1844. K. Oberamt. Wirth.

Bekanntmachungen.

Waiblingen. (Accord über Stein-Material-Beifuhr, Kleinschlagen und Einwerfen.)

Die Beifschaffung des dießjährigen Bedarfs von Straßen-Material, das Kleinschlagen und Einwerfen kommt nächsten Freitag den 24. d. M. Vormittags 10 Uhr in Abstreich und es werden zum Kleinschlagen auch Accords-Lustige der Nach-

bar-Gemeinden eingeladen und die betreffenden Orts-Vorstände um geeignete Bekanntmachung ersucht.

Den 19. August 1844. Stadtrath.

H e g n a c h.

(B a u - A c c o r d.)

Am nächsten Bartholomäi-Feiertag den 24. August kommt nachfolgendes auf hiesigem Rathshaus in Abstreich:

8 Brtl. Fenster,
8 Fenster Futter von Tannen-Holz.

Zu diesem Abstreich werden Schlosser, Glaser und Schreiner-Meister hiezu eingeladen, und haben sich Mittags 12 Uhr auf hiesigem Rathhaus bei der Abstreichs-Verhandlung einzufinden.

Die löblichen Schultheißen-Aemter werden ersucht, den gedachten Meistern bekannt machen zu lassen.

Den 18. August 1844.

Gemeinderath.
Schultheiß Lausterer.

W i n n e n d e n .

(Wohnung zu vermieten.)

In meinem Hause am Schornborfer-Thor gelegen, wird bis Martini die 3te Etage leer. Sie besteht aus 2 Zimmern, nebst einem Schlafzimmer, Küche, Speisekammer, Holzkammer, Magdkammer, und wird dazu gegeben ein halber eingemachter Keller.

G. J. Walter, Rothgerber.

Merkwürdige Ahnung Napoleons im Jahr 1809.

Zu den sehenswerthen Orten, die Napoleon nach der Schlacht von Wagram in der Umgegend von Wien gern besuchte, gehörte auch das sechs Stunden von dieser Hauptstadt liegende, und nicht weit von dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn entfernte Baden, das wegen seiner bekannten Schwefelbäder und seiner reizenden Umgebungen berühmte ist. Aber die schönste von den Ebenen dieser anmuthigen Gegend ist unstreitig das Thal St. Helena. Schroffe Felsen, gekrönt von Trümmern alter Burgen, grüne Föhren- und Buchenwälder um die Scheitel der Berge, Weinberge an ihren Abhängen, üppige Wiesen und niedliche Bauernhütten im Thal, ein brausender Waldbach in dessen Tiefe, so bildet dieses an Naturschönheiten reiche Thal eine wahrhaft zauberische Landschaft, zu welcher der Wanderer gern wiederkehrt. Man schilderte Napoleon St. Helena, man rühmte ihm das schöne Thal und die Umgegend. Er hatte sie bereits durchwandert, aber zu schnell, um sich noch daran erinnern zu können. Es war im Oktober 1809. Napoleon gedachte Oestreich bald wieder zu verlassen; denn Alles hatte den erfolgten Friedensabschluss voraus sehen lassen. — Eines Tages wollte er das Thal St. Helena besuchen, aber allein, früh Morgens, beim Sonnenaufgang. Der Himmel war an jenem Tage rein und klar. Er erschien den ersten Blicken

des Eroberers von Aegypten wie ein orientalisches Saphir. Da gewahrte man am Horizont einen schwachen Lichtpunkt, der aber immer größer wurde, mehr und mehr sich ausdehnte, und in unzähligen Feuerstrahlen vergoldete Säulen und flammende Schwerter zu bilden schien. — Napoleon lächelte über diese Lichtspiele, wo über eine Huldigung, welche die phantastische Natur dem sieggekrönten Feldherrn darbringen wollte. — Er bestieg seinen Cypurat, — so hieß eines seiner aus Aegypten mitgebrachten Leibpferde, — und bald befand er sich an dem Orte, den er besuchen wollte. Hier bewunderte er stillschweigend die herrliche Aussicht; er bestieg die Ruinen, und blieb einige Augenblicke unbeweglich in Betrachtung des melancholisch schönen Gemäldes, das sich vor seinen Blicken entfaltete. Es war in der Jahreszeit, wo die Seele solcher Menschen, in denen nicht alle Gefühl erstorben ist, sich gern traurigen Empfindungen hingiebt. Napoleon schwieg. Nach einer langen Pause, während welcher er in seinen Gedanken verloren schien, trieb er plötzlich seinen Cypurat an, und ließ ihn den Sporn führen. Der leichte Renner hatte bald den Weg nach Schönbrunn zurückgelegt. Napoleon fand viele Leute, als er durch die Gemächer ging, welche — was er damals wohl nicht ahnete — späterhin auch seinem Sohne zur Wohnung gedient haben. Er sprach aber mit Niemand; ja man wollte bemerkt haben, daß er nachdenkend, selbst befangen, aber nicht verstimmt war. — Bevor er in sein Cabinet trat, fand er den Fürsten von Neuchâtel. „Wissen Sie wohl, daß Ihre Thal von St. Helena eine bewundernswürdige Ruhe darbietet, daß man in Versuchung gerathen könnte, da zu bleiben, um daselbst seine Tage zu beschließen.“ Niemand achtete damals auf diese Worte Napoleon's; aber wer möchte darin nicht die dunkle Ahnung seiner letzten Lebensstage, seines schwachvollen Endes in jenem andern schauerhaften Helena erkennen, das Wellington's rachsüchtige Politik als Verbannungsort, als Napoleon's frühes Grab vorge schlagen hat?

Das abschreckende Wort.

Ein junger sehr talentvoller und gegen die gewöhnliche Weise der Kunstjünger auch mit Glücksgütern begabter Maler hatte sich in die Tochter eines reichen Handelsherrn, in dessen Augen ein voller Saft mehr galt als ein voller Kopf und dem die alten römischen Talente lieber waren, als die heutigen Kunsttalente, über die Massen verliebt.

Seine feurige Liebe ward von dem Mädchen, das sich wenig um die Geldspeculationen ihres Vaters bekümmerte, erwiedert.

Der Vater aber wollte den Wünschen der jungen Leute kein Gehör geben. „Meine Tochter,“ sprach er, „soll keinen Maler heirathen; dergleichen Kunstmenschen, denen Sonnenstrahlen und Thautropfen mehr werth sind, als Goldstängeln und Juwelen, haben in der Regel kein Geld und streben auch nicht einmal darnach.“

Als man ihn jedoch überzeugte: daß der junge Werber in beiden Hinsichten eine Ausnahme von der aufgestellten Regel mache, und der Freier noch dazu erklärte, er wolle es sich gefallen lassen, daß der Schwiegervater die Mühseligkeit seiner Geliebten so lange in Händen behalte, als ihm güttdünke, da schmunzelte der Alte und beglückte das schmauzende Pärchen mit seiner Einwilligung.

Der Vermählungstag war bestimmt und die Liebesleute sahen sich in der Zwischenzeit, wie das sich von selbst versteht, öfter. — Einst saßen sie am Fenster im traulichen Gespräch verflochten. Der Kaufmann, gleich allen Geizhalsen ein Späher und Horcher aus Argwohn, schlich sich unbemerkt zu ihnen heran, und belauschte, hinter einem Vorhang versteckt, ihr geliebtes Gespräch.

„So werd' ich dich,“ seufzte das Mädchen, „acht Tage lang nicht sehen!“

„Ach!“ entgegnete der Geliebte, „diese Zeit wird sich mir zur Ewigkeit hindehnen.“

„Und doch willst du mich verlassen?“

„Die Reise ist dringend; du weißt: ich muß dort,“ sprach der junge Mann mit leiserer Stimme, „so daß der Horcher von dem vorgebrachten nichts verstand, als das Wort aufzunehmen.“

„Aufnehmen?“ schrie der Alte wie ein Dämon aus seinem Versteck hervorbrechend; „sind Sie bei Sinnen? Sie wollen aufnehmen und mein Schwiegersohn werden? Aufnehmen? — Fort, mir aus den Augen! Vielleicht mögen meiner Tochter die grauen Zöpfe bis an die Knöchel herunterwachsen, ehe ich einen Aufnehmer als Eidam ertrage! Zu Grunde richten, total zu Grunde richten würde mich der Mensch; darum fort, fort aus meinem Angesichte!“

Der junge Mann war erstarrt, das Mädchen einer Ohnmacht nahe. Auf das Jorngeschrei des Alten eilte dessen Sohn ins Zimmer. Der Vater machte ihn mit dem, was vorgefallen war, bekannt. Der Sohn, das Lachen unterdrückend, verzog das Gesicht recht bedenklich

und nahm den Vater auf die Seite; hier erklärte er ihm das Mißverständniß, daß nämlich von dem Aufnehmen einer Gegend die Rede gewesen sey.

Der alte Herr schüttelte immer den Kopf, und wollte nicht glauben, daß das Wort aufnehmen in der Kunstsprache der Maler einen andern Sinn hätte, als in dem Munde der Geldnegozianten. Nur nach und nach verloren sich seine Zweifel und es stellte sich das gute Vernehmen wieder her. Die Erschrockenen erholten sich und der Maler bei den Kaufmann, künftig offene Wege einzuschlagen, wenn er seine Gedanken und Entschlüsse erforschen wolle.

— Das versprach der Alte, ein wenig beschämt, bat aber seinerseits den Maler: wenn er künftig von seinem Berufe spräche, vom Einnehmen so viel er wolle, aber nie etwas vom Aufnehmen verlauten zu lassen, welches ein ganz unangemessener und in seinen Ohren ein schrecklicher Kunstausdruck sey. (Destr. Ntbl.)

Ein eigenthümlicher Frauenmarkt.

In dem Bezirke Bemin Socor (Marocco), einem von Berbern bewohnten Gebirgslande, liegt ein Ort, in welchem während der Messe ein eigenthümlicher Verkehr statt findet. Diese Messe wird jährlich ein Mal gehalten, und es finden sich da unverheirathete Männer ein, welche Frauen suchen, schon verheirathete Männer, die zu ihrer Frau oder ihren Frauen noch andere wünschen, so wie Mädchen und Wittwen, welche Männer haben wollen. Die Frauen verkaufen sich selbst, damit es aber nicht wie ein Menschenhandel aussehe, wird die Sache in folgender Weise betrieben: Jede Heirathslustige legt ihre schönsten Kleidungsstücke an, pußt sich auf das Sorgfältigste, nimmt ein selbstgewebtes Zeugstück mit sich und setzt sich so, unverschlei-ert, auf den Markt. Die Männer, junge und alte, welche Frauen suchen, gehen nun auf dem Markt umher, untersuchen das Gewebe, welches die Mädchen und Wittwen ausgelegt haben, und betrachten sich dabei natürlich auch die Inhaberinnen desselben. Gefällt dem Manne das Mädchen, so fragt er, was das Zeug koste, und sie nennt darauf die Summe, welche sie als ihr Kaufgeld erwartet, die sie höher oder niedriger angibt, je nachdem der Kaufslustige ihr gefällt oder nicht, und die sie übertrieben hoch stellt, wenn der Käufer ihr widerwärtig ist. Schon bei diesem Handel kann der Liebhaber das Temperament und den Charakter des Mädchens einigermaßen kennen lernen, —

Werden sie einzig mit einander, so wendet man sich an die Aeltern des Mädchens, welche das Recht haben, ihre Zustimmung zu geben oder zu verweigern. Willigen sie ein, so geht man zu einem öffentlichen Schreiber, der Heirathscontract wird entworfen und die gefauste Braut begibt sich sofort in ihre neue Heimath. Die Wittwen stehen bei diesem Handel gewöhnlich sehr niedrig im Preise, und geschiedene Frauen verkaufen ihr Zeugstück spottbillig. Eine so gefauste Frau kann übrigens nicht wieder verkauft werden, wie sehr der Käufer seinen Handel auch bereut. Sie ist eine rechtmäßige Gattin und behält die erlangte Kaufsumme als ihr Wittthum. — Die Leute dort, Mahomedaner, haben diesen seltsamen Frauenhandel offenbar in der Absicht eingeführt, um das Gesetz des Propheten zu umgehen, der jede Bewerbung und Liebslei vor der Heirath verboten hat.

Der Doktor Vanseblon, ein berühmter holländischer Arzt, der seit mehreren Jahren in London practicirt hatte, ging über einen Marktplatz und sah dort einen Wunderdoktor oder Quacksalber, der in einem schönen offenen Wagen, mit 4 muthigen Pferden bespannt und von mehreren prächtig gekleideten Bedienten umgeben, einherfuhr, und unter einer großen Menge Volks seine Universalmedicin verkaufte. Vanseblon erkundigte sich nach der Wohnung des Wunderdoktors, besuchte ihn und sagte bei seinem Eintritt ins Zimmer: „Fast sollt' ich glauben, daß wir uns schon irgendwo gesehen haben; aber ich erinnere mich nicht wo und wann.“ — „Sie haben ganz recht,“ erwiderte der Charlatan: „ich werde Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Außer mehreren Geschäften, die ich schon betrieben, fiel ich zuletzt darauf Dekonom zu werden, und lebte deshalb auf einem Gute des Herrn A...., den sie oft mit ihrem Besuche beehrten; als ich auch hier nicht gebraucht werden konnte, griff ich zu meinem jetzigen Erwerbszweig.“ — „Aber wie ist es möglich, daß Sie ohne Erziehung und Kenntnisse als Arzt practiciren und in so kurzer Zeit ein so beträchtliches Vermögen verdienen können? Mir hat es nicht glücken wollen, und doch übe ich die Arzneikunde schon seit 40 Jahren, und nicht ganz ohne Ruhm!“ — Ehe ich Ihnen diese Frage beantworte, erlauben Sie mir wohl, Ihnen eine vorzulegen. Sie wohnen in einer der lebhaftesten Straßen in London; wie viel Menschen gehen wohl täglich

vor ihren Quartier vorüber?“ — „Das ist wohl schwer zu bestimmen, indeß sollte ich wohl glauben, über 1000.“ — „Und wie viel gibt es wohl unter diesen, die gesunden Menschenverstand haben? Verstehen Sie mich wohl, einen unverdorbenen, gesunden Menschenverstand.“ — „Ja nun, wenn es hoch kommt, vielleicht 100!“ — „Sehen Sie, Herr Doktor, hier haben Sie die Antwort auf Ihre Frage; diese 100 sind Ihre Kunden, die übrigen sind die meinigen!“

Der Frömmleer.

Er sprach gerade sein Gebet,
Da schlich heran, gestützt auf Krücken,
Ein Bettler, der mit matten Blicken
Um eine kleine Gabe fleht.

„Fort!“ rief der Frömmleer voll Verdruß,
„Ihr seyd zudringlich ohne Gleichen,
Wie kann ich Euch Almosen reichen,
Wenn ich die Hände falten muß?“

Logoglyph.

Ganz war ich einst als großer Held bekannt
In meines alten Kaisertumes Heere,
Durch Weibes Haß und Neider meiner Ehre
Ward ich geblendet und vom Hof verbannt.

Doch werd ich auch mit Ehrfurcht noch genannt,
Wenn ich des Fußes und des Kopfs entbehre,
Und für prophetisch wurde meine Lehre
Jahrtausende voll Glauben anerkannt.

Jetzt habe nur Geduld noch eine Weile!
Du mußt noch umbrehn meine letzten Zwei,
Dann wirst du meinen großen Meister finden.

Auch trenne noch das Ganze in zwei Theile,
So wird es dir zum Lohne nebenbei
Noch einen Gott und einen Strom verkünden.

R. M.

Auflösung des Räthfels in Nr. 63.

Lichtpugscheere.

Korb-Steinreinsch. In mehreren Lagen
unserer Weinberge trifft man seit einigen Tagen
weiße Trauben. Den 13. August 1844.